

Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen – 24.12.2014
 Lieder: 482,1-4; 10,3-5.8; 159,1-3 [grün]; 292,1-4 [grün]; 409,1-3
 Gesetzeslesung: Offenbarung 22,8-17
 Erste Schriftlesung: Lukas 2,1-20
 Perikope für die Wortverkündigung: **Johannes 1,14-17**
 Thema: **Das Wort ist Fleisch geworden**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Wir stellen uns unter einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium: **Johannes 1,14-17**.

Um des Zusammenhangs willen, lese ich den gesamten Abschnitt: Johannes 1,1 bis Vers 18.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes, das ich Ihnen heute Nachmittag bringe, ist ein Teil aus der Einleitung des Evangeliums nach Johannes. Die Spitze dieses Abschnittes ist die Botschaft, dass Jesus Christus in diese Welt gekommen ist.

Vermutlich das erste, das uns beim Lesen und Hören dieser Verse auffällt, ist, dass wir hier nichts vernehmen, von dem, was uns als „Weihnachtsgeschichte“ so vertraut ist. Das, was für viele Menschen mit dem Christfest unverzichtbar verbunden ist, scheint hier gar nicht vorzukommen. Im Johannesevangelium finden wir nichts von Bethlehem, von Maria und Joseph, von dem Baby im Stall, von der Krippe, von den Hirten. Es ist eine Schilderung ohne die Engel, ohne den Stern, ohne die Weisen aus dem Morgenland: Kurzum: Ohne all die uns so bekannten Komponenten, die wir mit Weihnachten in Verbindung bringen.

Wir lasen davon in der ersten Schriftlesung, als wir auf Lukas 2,1-20 hörten. Auch im Matthäusevangelium sind uns mehrere Ereignisse rund um die Geburt Jesu berichtet, die uns vertraut sind. Aber hier im Johannesevangelium werden diese Ereignisse nicht ausdrücklich erwähnt.

Der Grund dafür ist, dass sie hier vorausgesetzt sind. Die Aufgabe des Apostels Johannes besteht darin, zu erklären, also Klarheit darüber zu schaffen, was es heißt, dass Jesus Christus in Bethlehem geboren worden ist. Der Heilige Geist weist uns im Johannesevangelium auf den Hintergrund hin, das heißt auf die Ewigkeit, in der alles zeitliche Geschehen gegründet ist und von daher seinen Sinn empfängt.

Der Abschnitt, den wir eben gerade im Johannesevangelium hörten, wird häufig *Prolog* genannt. Das heißt: *Vorwort*. Aber das, was wir hier vernehmen, ist wesentlich mehr als das, was normalerweise in der Vorrede einer Veröffentlichung steht. Diese Verse greifen nicht nur auf das voraus, was Johannes dann in den folgenden über 20 Kapiteln ausführt, sondern sie fassen es auch zusammen.

Zunächst wird uns hier mitgeteilt, dass Christus von Ewigkeit her ist. Indem Johannes schreibt: „*Im Anfang war das Wort*“ betont er die Präexistenz von Christus: Christus war bereits vor aller Zeit da. Dann heißt es weiter: „*Das Wort war bei Gott*“, oder eigentlich: „*Das Wort war zu Gott hingewandt*“. Damit wird auf die Koexistenz des Sohnes Gottes mit Gott dem Vater hingewiesen: Der Sohn war immer bei dem Vater. Schließlich heißt es in Vers 4a: „*In ihm war das Leben*“. Das heißt: Christus lebt aus sich selbst heraus.

Indem Johannes in diesen ersten dreieinhalb Versen verkündet, dass da jemand ist, der vor allem anderen existiert hat, der mit Gott, dem Vater zusammen existiert und der aus sich selbst heraus existiert, sagt er nichts anderes, als dass es sich bei dem „jemand“ um Gott handelt. Das schreibt Johannes auch ausdrücklich: „*Das Wort war Gott*“ (Joh. 1,1c).

Ferner weist Johannes uns darauf hin, dass dieses Wort sich geoffenbart hat: „*...und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in die Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen*“ (Joh. 1,4b.5). Christus ist nicht nur der ewige Gott, sondern auch der Gott, der sich

offenbart hat. Er ist in die Finsternis dieser Welt als *das Licht* getreten.

In den Versen 6 bis 8 lesen wir über den *verkündeten Gott*: Johannes der Täufer kam zum Zeugnis von Jesus Christus, „*damit alle durch ihn glauben*“ (Joh. 1,7).

Im Folgenden vernehmen wir dann von dem *nicht anerkannten Gott*, oder richtiger: von dem *abgelehnten Gott*, von dem Gott, den die Menschen nicht annahmen: „*Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, sollte in die Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, doch die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.*“ (Joh. 1,9.10)

Doch bei allen diesen Verschmähungen von Seiten der Menschen ist und bleibt Christus Gott, und zwar der souveräne Gott. Darum heißt es weiter: „*Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er das Anrecht (Macht) Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.*“ (Joh. 1,12). Der Glaube der Menschen beruht nicht auf eigenem Vermögen, auf eigener Kraft, auf dem eigenen so genannten freien Willen, sondern allein auf dem gnädigen Wirken des Geistes Gottes. Ausdrücklich fügt Johannes hinzu: „*die nicht aus dem Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind*“ (Joh. 1,13). Gerade darin zeigt sich der Triumph der machtvollen Gnade des dreieinigen Gottes: Durch alle Ablehnungen und Widerstände hindurch kommt Gott in seiner Liebe zu seinem Ziel.

Im Anschluss daran heißt es: „*Das Wort wurde Fleisch*“. Mit dieser Aussage setzt der Abschnitt ein, auf den wir heute Nachmittag hören. „*Das Wort wurde Fleisch*“. In diesen vier Worten fasst der Evangelist Johannes das Geheimnis zusammen, das wir in dem nun anbrechenden Christfest feiern. Alles was Gott sagt, ist wahr, groß und herrlich. Aber die Wahrheit, die in diesen vier Worten zum Ausdruck gebracht ist, ist das Gewaltigste. Es ist das Herrlichste, das Gott jemals tat. In diesen vier Worten ist die entscheidende Wahrheit des christlichen Glaubens auf den Punkt gebracht. Gäbe es keine Fleischwerdung Gottes, gäbe es keine Inkarnation, dann gäbe es kein Christentum. Dann könnten wir besser Juden oder Muslime oder liberale Theologen sein.

So verkündige ich Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema:

Das Wort ist Fleisch geworden.

In diesem fleischgewordenen Wort, ist uns

erstens die Fülle der wahrhaftigen Gnade *erschienen* (Joh. 1,14)

zweitens die Fülle der wahrhaftigen Gnade *geschenkt* (Joh. 1,15.16)

drittens die Fülle der wahrhaftigen Gnade *geworden* (Joh. 1,17).

Erstens: Das Wort wurde Fleisch. Damit ist uns die Fülle der wahrhaftigen Gnade *erschienen* (Joh. 1,14).

Wir erwähnten es bereits: Indem Johannes verkündet *das Wort wurde Fleisch* bringt er die Kernwahrheit des Evangelium zum Ausdruck. Gott wurde Mensch. Gott kam aus der ewigen Herrlichkeit herab, hinein in unsere sündige Wirklichkeit.

Frage: Warum spricht Johannes hier eigentlich so abstrakt? Warum spricht er hier vom „*Wort*“, das „*Fleisch*“ wurde? Wenn wir das mit dem vergleichen, was Lukas über das Geschehen berichtet, ist Lukas doch wesentlich anschaulicher. Warum spricht Johannes hier so verschleiernd, so mysteriös? Tatsächlich kann es den Anschein haben, dass das, was Johannes über die Fleischwerdung der zweiten Person der Dreieinigkeit schreibt, uns geheimnisvoll vorkommt, rätselhaft.

Ohne Frage ist die Inkarnation ja auch ein Geheimnis. Aber der Grund, warum Johannes hier so spricht, wie er spricht, ist Folgender: Johannes schreibt gerade deswegen so, weil er will, dass seine Leser den Gehalt dieses gewaltigen Geschehens erfassen. Die ersten Leser des Johannesevangeliums waren Menschen, die aus dem Judentum kamen und auch aus dem Griechentum. Beiden war der Begriff „*Wort*“ geläufig.

Den Juden war der Begriff des *Wortes* aus dem Alten Testament bekannt. Immer wieder heißt es: „*Das Wort* des Herrn ging aus oder: *das Wort* des Herrn geschah zu diesem oder zu jenem

Propheten. Für die Juden war das „*Wort des Herrn*“ der Transfer, die Brücke, auf der Gottes Gedanken zu den Menschen gelangen. Gott hatte Männer, Propheten, für sich beschlagnahmt, die den Menschen sein *Wort* brachten. Der Allmächtige machte den Menschen durch das Mittel seines *Wortes* seinen Willen kund.

Indem Johannes schreibt: „*Das Wort wurde Fleisch*“, knüpft er an dieses alttestamentliche Verständnis an: Er sagt damit: Ich spreche hier von jemandem, der uns Gottes Wesen, seine Gedanken, seinen Willen mitteilt.

Nicht nur die Juden hatten durch den Begriff „*Wort*“ eine Kategorie, mit der sie etwas anfangen konnten. Der griechische Begriff für Wort lautet: *logos*. Wenn die Griechen das Wort *logos* hörten, hatten sie sehr unterschiedliche Gedankenverbindungen. Aber wohl das Erste, das ihnen bei dem Begriff *logos* in den Sinn kam, war, dass es eine das gesamte Universum durchziehende, ordnende Kraft und Vernunft gibt. Diese Kraft bezeichneten sie als *logos*. Mit „*logos*“ brachten sie die Überzeugung zum Ausdruck, dass der Kosmos von einer rationalen [vernunftgemäßen] Ordnung durchzogen ist.

Indem Johannes von *dem Wort* spricht, *das Fleisch geworden ist*, stellt er die Wahrheit der Menschwerdung Gottes in den geistigen Horizont sowohl der Juden als auch der Griechen. Aber, und das ist sofort hinzuzufügen: Mit dem Begriff „*Wort*“ [*Logos*] werden die Denkkategorien, und zwar sowohl diejenigen der Juden als auch die der Griechen aufgesprengt.

Bei den Juden war es so, dass Gott sich im Alten Testament durch Worte offenbarte. Aber das, was in Bethlehem geschah, war unvergleichlich mehr, als dass das Wort dem oder jenem Propheten kundgetan wurde, damit er es dann den Menschen weiterverkünden sollte.

Am Anfang des Hebräerbriefes werden wir auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht: „*Gott hat in den vergangenen Zeiten vielfältig und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten, aber nun, in diesen letzten Tagen hat er zu uns geredet im Sohn* [eigentlich: *in Sohnesart*].“ (Hebr. 1,1). Mit anderen Worten: Die Fleischwerdung des Sohnes ist Gottes endgültiges Wort. In der Fleischwerdung der zweiten Person der Dreieinigkeit hat sich Gott ein für allemal ausgesprochen. Und damit ist auch deutlich: Das Kommen Christi hinein in diese Welt sprengt alle den Juden bisher vertrauten Kategorien über das Wort Gottes.

Entsprechendes ist im Blick auf die Griechen zu sagen: Indem Johannes den Begriff des *Wortes* (*logos*) verwendet, sagt er ihnen einerseits: Ihr Griechen habt eine Ahnung von einer diesen Kosmos tragenden, durchwaltenden Rationalität. Aber was ihr nicht wisst, das ist, dass dieser *Logos* nicht eine unpersönliche Kraft ist, sondern dass der *Logos* eine Person ist. Diese Person ist in einem einzigen Wesen verkörpert. Dieses Wesen hat das Universum geschaffen (Joh. 1,3), es trägt es, und ... es ist Fleisch geworden.

Dass dieser göttliche *Logos* Fleisch geworden ist, das allerdings ist eine Botschaft, die ganz und gar nicht in die Denkraster der damaligen Griechen passte. Dass Gott Mensch geworden ist, dass er in den Leib der Maria kam, dort als Embryo heranwuchs, dann wie jedes andere Kind geboren wurde und zunächst jahrzehntelang wie jeder normale Mensch sein Leben führte, das war für griechisches Denken unvorstellbar. Denn für sie war Fleisch und Leiblichkeit stets mit Sündhaftigkeit und Bösem identisch.

So knüpft die Aussage, *das Wort wurde Fleisch* einerseits an das Denken der Menschen an, andererseits aber sprengt sie gleichzeitig alle bisherigen Raster.

Frage: Wie verhält es sich heute? Wie verhält sich die Fleischwerdung des Sohnes Gottes zu unseren heutigen Denkkategorien?

Heutzutage ist ja bereits der Aspekt der Offenbarung fragwürdig, also dass Gott überhaupt gesprochen hat, und zwar so gesprochen hat, dass wir ihn verstehen können. Das passt nicht in unser Denken.

Möglicherweise würden unsere Zeitgenossen nicht ausschließen, dass es da irgendwo und irgendwie irgendetwas religiös Mystisches geben könnte. Aber dass Gott sich geoffenbart hat, und zwar so, dass wir ihn verstehen können, das passt nicht in heutiges Denken. Oder täusche ich mich da?

Der gegenwärtige Mensch hat normalerweise beim Gedanken an diese Welt die Vorstellung von einem gigantisch großen Kasten. In diesem Kasten schwirren Sterne, ja ganze Galaxien herum, und natürlich auch unser Planet, die Erde. So ist ganz grob gesagt die Vorstellung über diese Welt. Irgendwo muss dieser Kasten zwar auch einmal aufhören, aber darüber denkt man nicht nach oder verweist auf die Relativitätstheorie Einsteins. Doch faktisch wird das dann schnell wieder vergessen, und der unvorstellbar große Weltkasten beherrscht unsere kosmologischen Vorstellungen.

In ein solches Weltbild passt natürlich nicht hinein, dass Gott in unsere Wirklichkeit hineingesprochen hat. Woher soll er denn sprechen angesichts wo so vielen Milliarden Lichtjahren. Schon gar keinen Raum hat darin die Botschaft, dass Gott die menschliche Natur angenommen hat. Ja, dass überhaupt ein unendlicher Gott - wenn es ihn denn gibt - in Jesus hineinpasst. Dass das Endliche das Unendliche fassen kann, das steht im Konflikt mit unserem Denken. Die Folge davon ist, dass man Weihnachten lediglich als ein jährlich wiederkehrendes Fest veranstaltet im Sinn eines kleinbürgerlich-romantischen Ausnahmezustandes, dessen Sinn möglicherweise noch dem Pastor klar ist.

Aber das Wort Gottes lehrt anders. Die Heilige Schrift setzt voraus, dass es nicht nur die uns sichtbare Welt gibt, sondern auch die unsichtbare. Gott hat aus der unsichtbaren Welt, aus dem Himmel, in die uns sichtbare Wirklichkeit hineingesprochen. Mehr noch, er hat von dort, aus der himmlischen Herrlichkeit, seinen Sohn auf diese Erde gesandt.

Wenn die Bibel sagt, dass die zweite Person der Dreieinigkeit die menschliche Natur angenommen hat, heißt das nicht, dass Christus nicht mehr wahrer Gott ist. Dass *das Wort Fleisch geworden ist*, heißt nicht, dass der Sohn Gottes seine Göttlichkeit aufgegeben hat. Vielmehr hat Jesus Christus mit und durch die Fleischwerdung seine wahre Gottheit behalten und hat seine wahres Menschsein hinzugenommen.

Vielleicht kann man sich diese Wahrheit anhand eines Vergleichs veranschaulichen: Wenn wir davon sprechen, dass Frau Soundso *Mutter* geworden ist, dann sagen wir damit nicht, dass sie nun nicht mehr *Frau* ist. Vielmehr ist das Muttersein zu ihrem Frausein hinzugekommen. In ähnlicher Weise verhielt es sich bei Christus. Er ist im Stall von Bethlehem wahrer Gott geblieben. Aber durch den Leib der Maria trat seine menschliche Natur hinzu.

Jesus verzichtete während seines irdischen Lebens weitgehend auf den Gebrauch seiner Göttlichkeit, also zum Beispiel auf seine Allwissenheit. Aber er blieb weiterhin Gott. Seit Bethlehem ist Christus hundert Prozent Gott und hundert Prozent Mensch. Paulus spricht davon, dass „*Gott geoffenbart ist im Fleisch*“ (1Tim. 3,16). Der Apostel fügt hinzu, dass dieses Geheimnis „*groß*“ ist. Dabei geht es nicht darum, dass wir Menschen diese Wahrheit analysierend begreifen. Das wird uns niemals gelingen. Aber es geht darum, dass wir uns dieser herrlichen Wahrheit anbetend nähern.

So „*wohnte er unter uns*“. Wörtlich heißt es: „*Er zeltete unter uns.*“ Vermutlich dachte Johannes, als er das schrieb, an die Stiftshütte, in der sich Gott offenbarte, nachdem das Volk Gottes aus Ägypten gezogen war.

Auch im Blick auf den Neuen Himmel und der Neuen Erde vernehmen wir, dass *das Zelt Gottes bei den Menschen sein wird* (Offb. 21,3). So spannt sich der Bogen vom Anfang der Geschichte des Volkes Gottes bis hin zum Ziel, wenn Gott ganz und gar bei den Menschen wohnen, zelten will. Im Zentrum dieser heilsgeschichtlichen Zeltens steht das Kommen der zweiten Person der Dreieinigkeit im Fleisch.

Johannes fügt hinzu: *Wir sahen seine Herrlichkeit*. Bei dieser Herrlichkeit dürfen wir zunächst auch

an das Geschehen auf dem Berg der Verklärung denken, als die Göttlichkeit Jesu durch seinen irdischen Leib hindurchstrahlte. Matthäus schildert das Ereignis folgendermaßen: „*Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht*“ (Mt. 17,2).

Jedoch legt Johannes bei dieser Aussage den Finger darauf, dass die „*Herrlichkeit*“, die die Apostel sahen, „*eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater ist*“. Es geht Johannes also darum, dass der Sohn den Vater in jeder Hinsicht authentisch widerspiegelt.

Jahre später wird Jesus zu seinen Jüngern sagen: „*Wer mich sieht, der sieht den Vater*“ (Joh. 14,9). Genau das kommt in dem Begriff „*Eingeborener vom Vater*“ zum Ausdruck. Hier geht es nicht um irgendeine Abstammungslehre. Vielmehr geht es darum, dass sich Gott der Vater in Christus gezeigt hat, und zwar so wie er in Wahrheit ist.

In Christus ist die Gnade und die Wahrheit Gottes in ihrer ganzen Fülle erschienen: Christi Herrlichkeit vom Vater ist „*voller Gnade und Wahrheit*“. Wir können auch formulieren: In Christus ist voll und ganz Gottes wirkliche Gnade erschienen.

Es ist nicht nur so, dass die Botschaft, die Christus verkündete, eine Botschaft der Gnade ist. Denken hier wir zum Beispiel an die herrlichen Seligpreisungen oder daran, dass Jesus wiederholt sagt, er sei für die Sünder gekommen (und nicht für die Gerechten, oder für die, die sich dafür halten). Erinnern wir uns auch daran, dass er dem Gelähmten verkündete: „*Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!*“ (Mt. 9,2). Aber das Kommen Christi ist viel, viel mehr: Jesus selbst, sein ganzes Sein war und ist voller wahrhaftiger Gnade. Das ist die Wahrheit des Christfestes.

Aber in Christus ist nicht nur die Herrlichkeit Gottes in der Fülle der Gnade und Wahrheit erschienen, sondern

Zweitens: Das Wort ist Fleisch geworden. Damit ist uns die Fülle der wahrhaftigen Gnade geschenkt (Joh. 1,15.16).

Weiter lesen wir: „*Johannes legte Zeugnis ab von ihm, rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich. Und aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade.*“

Vermutlich ist es uns bereits aufgefallen: Der Apostel Johannes spricht hier immer wieder von „*wir*“. Er spricht in der Mehrzahl, im Plural. „*Wir sahen seine Herrlichkeit.*“ Tatsächlich führt der Apostel nun einen weiteren Zeugen an: Johannes den Täufer. Auf diese Weise bringt der Apostel Johannes zum Ausdruck: Ich bin keineswegs der einzige, sondern alle, die wir mit Jesus Christus zusammen waren, bezeugen dasselbe.

Übrigens immer dann, wenn im Johannesevangelium von *Johannes* die Rede ist, ist nicht von dem Jünger Johannes die Rede, also von dem, der das Evangelium geschrieben hat, sondern von Johannes dem Täufer. Wenn der Apostel Johannes, also der Jünger Jesu, von sich selbst spricht, spricht er stets sehr zurückhaltend, als von dem „*Jünger, den Jesus liebte*“, oder von „*jenem Jünger*“.

Aber gleichgültig, wer von denen es sagt, die mit Jesus Christus zusammen waren,: Sie bezeugen alle dasselbe. Sie verkünden alle, dass Christus Gott ist. Johannes der Täufer verkündet dies mit folgenden Worten: „*Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich.*“

Wenn wir nur auf den irdischen Zeitrahmen blicken würden und damit auf die uns vor Augen stehende Reihenfolge, dann war Johannes der Täufer der erste. Der Täufer kam ungefähr ein halbes Jahr vor Jesus zur Welt. Er trat auch zuerst an die Öffentlichkeit, geraume Zeit bevor Jesus seinen Dienst antrat. Aber weil Jesus Gott ist, ist er präexistent. So verkündet Johannes: „*Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich.*“

In einer Auseinandersetzung mit den Juden erklärte Jesus einmal: „*Ehe Abraham wurde, bin ich.*“ (Joh. 8,56): Der Mensch, in diesem Fall Abraham, ist ein Werdender. Jesus Christus ist Gott, darum ist er der Seiende, der *Ich bin*. Er ist der, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

Als Johannes der Täufer der Volkmenge verkündete: „*Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, denn er war eher als ich*“ (Joh. 1,15) , hatte er damit das Geheimnis der Person Jesu Christi auf den

Punkt gebracht.

Im folgenden Vers fasst der Apostel das Zeugnis der Glaubenden insgesamt zusammen: „*Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade*“ (Joh. 1,16). Was heißt diese Aussage?

In anderen neutestamentlichen Schriften, zum Beispiel im Kolosserbrief, wird uns bezeugt, dass *in Christus die gesamte Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt* (Kol. 2,9). Alles, was in Gott ist, ist [auch] in Christus. Dann fährt der Apostel Paulus fort und fügt hinzu: „*und ihr seid vollendet in ihm*“ (Kol. 2,10).

Vielleicht bist du gerade am heutigen Tag niedergeschlagen, gerade besonders bedrückt, angesichts der Unvollkommenheit, deines Lebens oder der Schwierigkeiten in deiner Familie. Du siehst: Meine Mängel sind so groß, mein Versagen ist so gewaltig. Aber Gott sagt: Was auch immer du fühlst, was auch immer dich aufwühlt, was auch immer an Versagensängsten dich umtreibt, auch an Schrecknissen im Blick auf die Vergangenheit oder auch an Befürchtungen beim Denken an die Zukunft: Gott hat dir in Christus alles geschenkt zu einem Leben vor dem Angesicht Gottes. Das darfst du glauben! Gerade heute an diesem Tag!

„*Aus seiner göttlichen Fülle, haben wir alle empfangen...*“ Vielleicht wendest du jetzt im Stillen ein: Du kennst doch gar nicht meine Probleme, meine Verluste. Wenn du wüsstest, was in meinem Leben alles kaputt ist. Gerade darum, so sage ich dir, fügt Johannes durch den Heiligen Geist hinzu: „*Gnade um Gnade*“.

Wir können dabei an ein Meer denken, dessen Wellen unaufhörlich an den Strand schlagen: Eine Welle rollt heran, und schon wälzt sich darüber die nächste und dann die nächste und die nächste usw.: *Gnade um Gnade*.

Es ist nicht so, dass Gott, weil er letzte Woche zu uns gnädig war, wir nun erst einmal damit eine Weile auskommen müssen, weil wir sozusagen unsere Gnadenportion weghaben. Nein, höre gut zu: „*Aus seiner göttlichen Fülle ... Gnade um Gnade*.“ Hörst du das?

Paulus schreibt einmal, dass wir *in der Gnade stehen* (Röm. 5,2). Das heißt: Wie auch immer deine äußeren Umstände sind: Wenn du zu Christus gehörst, ihm glaubst, wirst du niemals sozusagen im Regen stehen, sondern stets *in der Gnade*. Da bist stets von der Gnade Gottes beschienen. Aus der Fülle Christi ist uns *Gnade um Gnade* geschenkt. Das ist die Wahrheit des Christfestes.

Dann heißt es weiter in Vers 17 „*Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden*.“

Drittens: Das Wort ist Fleisch geworden. Damit ist die Fülle der wahrhaftigen Gnade uns geworden (Joh. 1,17).

Als ich anfang mich mit diesem Vers zu beschäftigen, war mir nicht klar, warum der Heilige Geist es dem Apostel Johannes eingab, hier über das Gesetz zu sprechen. Und warum ist noch einmal von „*Gnade und Wahrheit*“ die Rede? Das hatte der Apostel doch bereits in Vers 14 gesagt „*...der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit*.“

Aber offensichtlich geht es dem Heiligen Geist darum, dass wir angesichts der Fleischwerdung des Wortes nicht nur erfassen sollen, dass uns in Christus die Fülle der *Gnade und der Wahrheit erschienen* ist. Wir sollen auch nicht nur davon erfasst werden, dass wir aus der göttlichen Fülle Christi Gnade und Gnade *geschenkt* bekommen. Vielmehr geht es auch darum, dass wir verstehen, was im Vergleich zum Alten Bund durch das Kommen Christi neu geworden ist. Aus diesem Grund vergleicht Johannes hier Mose und Jesus miteinander.

Damit grenzt er die beiden durchaus voneinander ab. Offensichtlich geht es bei dem Vergleich zwischen dem Gesetz einerseits und der Gnade und der Wahrheit andererseits auch um den Unterschied zwischen den Wörtern: „*gegeben*“ und „*geworden*“: *Das Gesetz wurde gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist geworden*. Was heißt das?

Als evangelische oder auch als evangelikale Christen stehen wir in der Gefahr, beim Vergleichen zwischen dem Alten Testament und dem Neuen die beiden gegeneinander zu stellen. Vielfach errichten wir zwischen den beiden Testamenten einen Gegensatz. Das aber macht

die Bibel nirgendwo. Darum dürfen wir es auch nicht machen.

Doch gerade dann, wenn wir das Alte und das Neue Testament beieinander halten, wird uns der Unterschied zwischen den beiden Testamenten deutlich. Denken wir an den Hebräerbrief, in dem es heißt: Der Neue Bund ist *besser* als der Alte. „Besser“ bringt nicht einen Gegensatz zum Ausdruck, jedoch einen Unterschied.

Genau das gleiche sagt Johannes hier. Die Botschaft in Johannes 1,17 lautet nicht: Mose ist nichts, und Jesus ist alles. Vielmehr lautet der Grundtenor: Mose ist viel, aber Jesus ist viel, viel mehr. Wenn Sie so wollen: Wir müssen Gesetz und Evangelium unterscheiden, wir haben sie deutlich zu unterscheiden. Aber wir dürfen sie nicht voneinander trennen. Was das konkret heißt, können wir hier lernen.

„*Das Gesetz ist durch Mose gegeben.*“ Frage: Gab es einmal eine Zeit, in der Sie über das Gesetz Gottes richtig froh waren? Oder ich sage es einmal etwas alltagsbezogener: Sind Sie schon einmal richtig froh darüber gewesen, dass es so etwas wie Verkehrsregeln gibt?

Ich denke, dass jeder von uns darauf mit Ja antwortet. Es ist gut, dass der Verkehr nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleibt, sondern dass es Regeln gibt, etwa an einem Zebrastreifen.

Ich habe sogar den Eindruck, dass es in unserer Zeit wieder mehr verstanden wird, dass Regeln nicht nur einschränken, sondern dass sie etwas Gutes, etwas Sinnvolles für das Zusammenleben von uns sind.

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der es als chic galt, sich über Gesetze, über Legalität, hinwegzusetzen. Aber diese Einstellung scheint, so beobachte ich, zurückzugehen.

Denken wir an die Pädagogik. Regeln werden wieder geschätzt. Auch Respekt vor den Eltern, vor den Großeltern oder sonstigen Autoritätspersonen ist keineswegs mehr *out*.

Nicht wenige sind heute gerade von Gesetzesreligionen wie dem Judentum, und zum Teil auch vom Islam beeindruckt. Man blickt mit Interesse zu diesen Religionen, gelegentlich sogar mit Neid. Denn, nicht wahr, die wissen wenigstens noch, wo es lang geht, zum Beispiel im Umgang der Geschlechter, oder auch was eine Ehe oder eine Familie überhaupt ist.

Entsprechendes lehrt auch das Neue Testament. Paulus schreibt ausdrücklich: „*Das Gesetz ist gut, es ist heilig, gerecht, ja es ist geistlich*“ (Röm. 7,12.14).

Nun lesen wir hier, dass das Gesetz durch Mose „*gegeben*“ wurde. Es wurde gegeben dem Volk Israel und damit der Menschheit insgesamt. Das Gesetz kam von Gott und wurde den Menschen durch Mose mitgeteilt. Mose fungierte hier gleichsam als Briefträger.

Beim Geben des Gesetzes vollzieht sich also eine Bewegung. Es ist eine Bewegung von Gott über Mose hin zum Volk. Das Gesetz ging gewissermaßen von Hand zu Hand. Es kam zu uns in mehreren Stufen. Gelegentlich werden in der Bibel in diesem Zusammenhang sogar noch die Engel erwähnt.

Auf jeden Fall: Diese Stufenreihe vermittelt den Eindruck eines Abstands zwischen dem Absender und dem Empfänger. Das Geben des Gesetzes weist auf Distanz zwischen Gott und Mensch hin. Der, der für die Überbrückung dieses Abstands zuständig ist, war Mose. Denken wir an die Ereignisse am Berg Sinai, als das Volk die Bitte an Mose richtete: Sprich du mit Gott, und teile uns dann mit, was Gott will. Uns ist das alles viel zu schrecklich.

Auf diesen Abstand, der durch Überbringer offenbar wird, weist auch einmal der Apostel Paulus hin. Er schreibt im Galaterbrief, dass das Gesetz durch Engel vermittelt wurde, in der Hand eines Mittlers (Gal. 3,19). Mit diesem Mittler ist hier Mose gemeint. Dann fährt Paulus fort: „*Ein Mittler ist aber nicht von einem. Gott aber ist einer.*“ (Gal. 3,20). Das heißt: Durch seine Zwischenposition bringt ein Überbringer zum Ausdruck, dass wir es mit zwei Parteien zu tun haben.

Das Problem beim Gesetz ist, dass man mit dem Empfang des Gesetzes sein Leben noch nicht in gute Bahnen leitet, nicht zu leiten vermag. Das Gesetz ist eine Mitteilung darüber, was du tun musst. Wenn es dann um das Tun selbst geht ... damit hat Mose nichts mehr zu tun. Genauso wenig wie ein Postbote etwas mit der Post zu tun hat oder dafür verantwortlich gemacht werden kann, was er austrägt. Ein Postbote bringt die Sachen an die Haustür, er klingelt, er überreicht sie und dann geht er wieder. Was der Empfänger dann mit dem Brief oder mit dem Paket macht, ist allein seine Angelegenheit.

Genau das ist das Problem des Gesetzes. Es hat nichts zur Verwirklichung unseres Tuns beigetragen: „*Es hat zur Vollendung nichts beigetragen*“ (Hebr. 7,19). Das war ihm auch gar nicht möglich (Röm. 8,3).

Darüber sollten wir uns *auch* im Klaren sein, wenn heutzutage wieder mehr nach Gesetzen gefragt wird. Eigentlich könnte uns das gesamte Alte Testament eine Warnung sein: Mose hat das Gesetz gegeben. Israel hat das Gesetz empfangen. Was hat es gebracht? Nichts! Denken wir an den permanenten Götzendienst im Volk Gottes bis zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft. Danach im späteren Judentum kam das Pharisäertum auf, also eine äußerliche und darum heuchlerische Frömmigkeit. Es war eine Frömmigkeit, um von anderen gesehen zu werden. Es war eine Frömmigkeit fürs Schaufensters. Dahinter steckte nichts Wirkliches.

Damit kontrastiert Johannes die Botschaft, dass „*die Gnade und die Wahrheit durch Jesus Christus geworden ist*“. Dem Wort „*gegeben*“ steht das Wort „*geworden*“ gegenüber. Während in dem Begriff „*gegeben*“ uns das Bild einer Brücke vor Augen steht, die von Gott über Mose hin zum Volk geht, liegt bei Christus der Akzent auf dem Abschluss, dem Gewordensein. Es ist ein Ruhepunkt eingetreten: „*Die Gnade ist in Christus Wirklichkeit geworden. Sie ist jetzt voll und ganz da.*“

Mose sieht man förmlich laufen, vom Geber zum Empfänger, von Gott zum Volk und wieder zurück. Es bleiben zwei Parteien. In Christus ist Gott selbst Mensch geworden, und er ruft uns in seiner Gnade zu: *Kommt her zu mir alle, bei mir und in mir findet ihr Ruhe!*

Dieses Heil, das in Christus gekommen ist, ist „*Gnade und Wahrheit*“. *Gnade* ist die Herabneigung Gottes zu uns, und *Wahrheit* ist die Echtheit dieses göttlichen Erbarmens. Gottes Gnade ist ohne Trug, ohne Schein. In Christus ist die wirkliche, die wahrhaftige Gnade uns *geworden*. In ihm ist sie uns präsent.

Das Wort ist Fleisch geworden, und damit ist uns die Fülle der wahrhaftigen Gnade in Herrlichkeit *erschienen*. Mehr noch: Die Fülle der wahrhaftigen Gnade ist uns *geschenkt*. Noch gewaltiger: Die Fülle der wahrhaftigen Gnade ist uns *geworden*. Sie ist für uns jetzt da. In Christus ist unser ganzes Glück und Heil da.

Vergessen wir nicht: Die Botschaft der Engel lautete nicht: „*Der Heiland ist heute geboren*“, sondern sie lautete: „*Euch ist heute der Heiland geboren!*“ Darum lassen Sie uns im Blick auf das Heil, das in Christus uns *erschienen, geschenkt und geworden* ist, das nun beginnende Christfest feiern. Nur dann feiern wir es in der rechten Weise.

Amen.